



„Jekke“ Dov Schuhmann

Foto: Archiv Jüdisches ArtEck

Dov Schuhmann: Die erste Begegnung mit einem Jekke

Heute hatten wir die einzigartige Möglichkeit, Dov Schuhmann kennenzulernen, der aus Haifa angereist war. Dov ist Sohn eines Schneiders. Sein Vater fertigte Kleidung für seine ganze Familie an, am meisten jedoch für Dovs Schwester Miryam. Dov erzählte uns die außergewöhnliche Geschichte, wie seine Familie von dem Nazi-Regime flüchtete. Seine Eltern hatten einen Brief erhalten, in dem stand, dass sie Deutschland verlassen sollen. Fünf Wochen später reisten sie aus ihrer Heimat aus. Woher der Brief kam, erfuhren sie erst nach dem Tod des Vaters, als sie eine geheime Schachtel durchsuchten. Um nach Palästina zu gelangen, brauchte man ein Zertifikat, welches Dovs Familie in Deutschland bekam. Sie konnten sich damals nicht vorstellen, was sie erwartete. Auf die Frage, ob seine Familie religiös war, antwortete Dov: «Damals gab es keinen Unterschied zwischen religiösen und nicht religiösen Juden. Es gingen alle in die Synagoge. Alle waren schick angezogen. Zur Alltagskleidung gehörten ein Zylinder und ein Stock.» Dieser außergewöhnliche Mensch eröffnete uns ein breites Spektrum in den Kenntnissen von Judentum – und den «Jekkes».

Simeon Shraer, 14 Jahre, Russland

Die Erinnerungen von Beatrice Greif

Im Frühling 1939 verließ die neunjährige Beatrice zusammen mit ihren Eltern gezwungenermaßen ihre Heimat Deutschland. Seit November 1938 war ihr Vater, Dr. Karl Danziger, im Konzentrationslager Buchenwald zusammen mit mehreren Tausenden anderer jüdischer Männer, die während der «Reichskristallnacht» verhaftet und verschleppt wurden, inhaftiert gewesen. Eine wichtige Bedingung seiner Freilassung aus dem Lager war die Verpflichtung gewesen, Deutschland sofort zu verlassen. Tatsächlich hat die Familie Danziger ihre geliebte Heimat dann verlassen und emigrierte mit dem Schiff nach Palästina, Erez Israel. Nach ihrer Ankunft fand sich Beatrice in einem vollkommen fremden Land wieder, wo man eine ihr unbekannte Sprache sprach – Hebräisch. Obwohl Beatrice im Rahmen von Makkabi in Deutschland Hebräisch gelernt hatte, fand Sie die neue Sprache ziemlich kompliziert: «Ich habe kein Wort verstanden! Ich konnte einige Worte aus dem Unterricht bei Makkabi, aber das hat leider nicht gereicht. Ich war sehr unglücklich!», erzählte uns Beatrice.

Doch dies hat sich schnell geändert. Beatrice war ein junges Mädchen und konnte die hebräische Sprache schnell erlernen. In der ersten Zeit lebte die Familie Danziger in einem Hotel, danach in Tel Aviv. Wie alle anderen «Jekkes» bekamen auch sie keinerlei staatliche Hilfe: Ihre Unterkunft mussten die Eltern alleine finanzieren und eine neue Arbeit selbst finden. Die Eltern mussten zwei volle Jahre warten, bis sie eine Lizenz bekamen, um als Ärzte offiziell arbeiten zu dürfen. In der Zwischenzeit musste ihre Mutter Elfriede andere Arbeiten, zum Beispiel als Schneiderin, durchführen, obwohl sie in Deutschland eine bekannte Kinderärztin gewesen war. Viele Frauen aus Deutschland konnten ihren ursprünglichen Beruf in Israel am Anfang nicht fortsetzen und mussten sich andere, manche sogar ziemlich erniedrigende, Berufe ausführen. Schließlich bekam Dr. Elfriede Danziger jedoch ihre Lizenz und arbeitete fortan wieder als Kinderärztin. Dr. Karl Danziger bekam ebenfalls eine Lizenz und war wieder als Internist tätig.

Jüdisches ArtEck



Beatrice Greif

Foto: Archiv Jüdisches ArtEck



Helmut Stern

Foto: Archiv Jüdisches ArtEck

Helmut Stern: Seitensprünge

Stellen Sie sich vor, Sie müssten innerhalb von zwei Wochen Ihr ganzes Leben zurücklassen und ganz von vorn beginnen. Genau das war das Schicksal von Helmut Stern. Er wechselte viermal seinen Wohnort, ehe er dann in das Land, in dem er seine Kindheit verbracht hat, zurückkehrte. Helmut wurde im Jahr 1938 in Berlin in einer Musikerfamilie geboren. Helmut Vater hatte die Schoa vorausgesagt, noch bevor die NSDAP an die Macht kam. Ihm war bewusst, dass die europäischen Juden kurz vor einer Katastrophe standen. Helmut Stern hat die «Reichskristallnacht» miterlebt. Aufgrund der Verfolgung flüchtet die Familie Stern aus Europa. Doch es gab kaum Länder, die jüdische Flüchtlinge aufnehmen. Die Rettung kam aus China. Helmut's Mutter arbeitete in einer Organisation, die Flüchtlinge unterstützte. Dies ermöglichte ihnen schließlich die Flucht aus Deutschland. 1938, im Alter von zehn Jahren verließ Helmut also seine Heimat. Die Fahrt nach China führte um Afrika herum und dauerte zwei Monate. Helmut's Stiefschwester wanderten dabei im Rahmen der jüdischen Jugendbewegung Hachshara nach Palästina aus. Helmut und seine Eltern verließen Shanghai bald und

zogen in den Norden Chinas, nach Harbin, wo sie elf Jahre blieben. Die Stadt liegt an der Grenze zu Russland. Deshalb konnte Helmut bald fließend Russisch sprechen. Er liebte diese Stadt, obwohl das dortige Klima sich negativ auf seine Gesundheit auswirkte. 1949 macht die Familie Stern endlich Alija nach Israel, wo Helmut Mitglied eines führenden Orchesters wurde. Doch Helmut's Eltern verließen Israel bald und zogen weiter in die USA. Nach einiger Zeit folgte Helmut ihnen, da sich der Gesundheitszustand seines Vaters rasant verschlechterte. Doch Helmut fühlte sich in den USA in seiner Freiheit eingeschränkt. Deshalb zog er schließlich in das Land, in dem er geboren wurde. Heute wohnt er wieder in Berlin und erzählt gerne von seinem einzigartigen Leben. Die Lebensgeschichte von Helmut Stern hat uns nicht nur über die historischen Ereignisse dieser Zeit informiert und uns mit einem sehr erfolgreichem Musiker bekannt gemacht, sondern hat uns Helmut Stern auch als hingebungsvollen und treuen Sohn vorgestellt.

Margarita Paliy, 15 Jahre, Deutschland

Schabbat mit Jeckes

Das Wort «Schabbat» kommt aus dem Hebräischen und bedeutet «sich ausruhen». Seit vielen Jahrhunderten wird dieser Tag als heilig angesehen und hat eine große Bedeutung für die Juden. Heute versammeln sich Juden am Schabbat, um mit ihrer Familie den Anfang eines ruhigen Tages zu feiern, der frei vom Alltagsstress verbracht wird. Den Schabbat im «Jüdischen ArtEck» haben wir zusammen mit Gästen verbracht: vier «Jekkes», die unsere Jugendbegegnung besuchten. Sie haben durch ihre Erzählungen einen großen Beitrag zu unserem Schabbat geleistet. Während ihres Lebens in Deutschland waren die meisten Jekkes nicht besonders religiös. Doch ihre Einstellung zur Religion änderte sich, als sie in Palästina ankamen. Das Einhalten einer der wichtigsten jüdischen Traditionen stärkte ihren Teamgeist und half ihnen die schweren Zeiten zu überleben. Ihnen wurde somit bewusst, dass sie endlich zu Hause waren. Dies gab ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und stärkte ihre Motivation. Beatrice Greif ist ein klassisches Beispiel für «Jekkes». Sie zog mit ihrer Familie 1939 von Deutschland nach Palästina. Sie gab zu, dass ihre Familie erst mit dem Umzug nach Palästina religiös wurde. Am besten erinnert sie sich an das Singen der Schabbat-Lieder. Sie berichtete, dass das Singen in hebräischer Sprache die erste Ebene der Kommunikation am neuen Ort war. Man darf nicht vergessen, dass die Neuankömmlinge aus verschiedenen Ländern kamen und daher keine gemeinsame Sprache hatten. Der Schabbat brachte auf diese Weise Menschen mit unterschiedlichen Mentalitäten zusammen und die Lieder halfen ihnen, die ersten Worte der gemeinsamen hebräischen Sprache zu erlernen. Bei uns, im «Jüdischen ArtEck» fand ebenfalls eine Schabbatfeier statt, obwohl der Feiertag bei uns etwas anders verläuft. In der Nähe gab es keine Synagoge, deshalb legten wir eine improvisierte Synagoge in einem der Seminarräume in unserem Ferienlager an. Nach dem gemeinsamen feierlichen Essen haben alle gesungen und getanzt. Dieser Schabbat wird noch lange in unserer Erinnerung bleiben.

Nomi Vilovsky, 14 Jahre, USA

Ephraim Kishon auf der Bühne

Die Abende im «Jüdischen ArtEck» verbrachten wir sehr amüsant. Einer dieser Abende war dem Satiriker Ephraim Kishon gewidmet. Kishon wurde am 23. August 1924 in Budapest geboren. Sein Vater war Bankdirektor, seine Mutter vormals dessen Sekretärin. Als Kishon in jungen Jahren nach Israel auswanderte, sprach er kein Hebräisch. Dennoch wurde er in kurzer Zeit zu einem der bekanntesten Satiriker der Welt. Er dachte sich dabei selbst neue Wörter aus, die immer noch von Juden benutzt werden. Kishon starb am 29. Januar 2005 in der Schweiz. Alle Teilnehmer des «Jüdischen ArtEcks» liebten jüdischen Humor und es war nicht das erste Mal, dass wir unsere Zeit Satire und Humor widmeten. Diesmal wurden wir dazu in sieben Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte eine berühmte Szene vorbereitet, zum Beispiel «Schwierigkeiten der Integration», «Strafzettel», «Jekkes», «Der Mann und der Schuh» und andere. Alle Geschichten von Ephraim Kishon sind witzig – erst recht, wenn die Jugendlichen vom Ferienlager «Jüdisches ArtEck» sie interpretieren. Für die Vor-

bereitung hatten wir nur eine Stunde Zeit. Das war keine leichte Aufgabe, doch dank der Zusammenarbeit, dem Interesse und der Aufmerksamkeit der Chanichim (hebr. «Kinder», «Schützlinge»), ging alles gut und alle verliehen Kishons Erzählungen ein neues Leben und jeder Szene ein neues Licht. Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen waren, präsentierte jede Gruppe ihr Theaterstück mit großem Erfolg auf der Bühne. Mir persönlich hat es sehr gefallen und ich werde es nie vergessen, weil die Gruppen gut zusammengearbeitet haben. Im Ferienlager wurden wir oft in Gruppen aufgeteilt. Das ist gut, weil es allen bei der Kommunikation und der Zusammenarbeit hilft. Außerdem habe ich nun, wenn das «Jüdische ArtEck» zu Ende ist, vor, mir das Buch von Ephraim Kishon zu besorgen und seine Geschichten zu lesen.

Shraer Semen, 14 Jahre (übersetzt von Margaryta Paly, 15 Jahre)



Die Teilnehmer des «Jüdischen ArtEcks» liebten den Humor Kishons

Foto: Archiv Jüdisches ArtEck



Auf der Bühne wurden satirische Szenen von Ephraim Kishon gespielt

Foto: Archiv Jüdisches ArtEck